

Wenn ein Kind zum „Sechser im Lotto“ wird

Sieben Eltern pro Kind – die Chancen auf eine **Fremdoption** in Deutschland sind gering. Familie Müller aus Ostbayern hatte großes Glück, dass sie nach eineinhalb Jahren Wartezeit adoptieren konnte. Ein Jahr danach bekam das Paar einen leiblichen Sohn.

Von Astrid Ehrenhauser

Nur die zittrig gemalten Striche verraten, wie nervös Esther Müller war. Es war Juli 2011, als sie und ihr Mann Christian (Anm. d. Red.: Namen geändert) erfuhren, dass sie ein Kind bekommen würden – zwei Wochen später hatten sie eine vier Monate alte Tochter.

Mit den wilden blonden Locken fällt die mittlerweile dreieinhalbjährige Lotta auf. „Ganz oft fragen mich die Leute, wo denn die Locken herkommen“, sagt Esther Müller. Sie und ihr Mann haben dunkle, glatte Haare. Ihre Antwort auf solche Fragen kommt prompt: „Lotta ist adoptiert.“

„Du bist im Bauch einer anderen aufgewachsen“

Die 38-Jährige und ihr 42-jähriger Mann gehen souverän und offen mit der Adoption um. Gemäß der „Wickeltisch-Methode“ haben sie Lotta von Anfang an davon erzählt. Die zuständige Sachbearbeiterin der Adoptionsvermittlungsstelle hatte ihnen dazu geraten: „Die Adoptiveltern sollten dem Baby, auch wenn es noch nichts versteht, sehr früh immer wieder sagen: Schau mal, du bist im Bauch einer anderen aufgewachsen.“

Von dieser „Anderen“ wissen die Müllers nicht viel. „Lottas leibliche Mutter hat schon während der Schwangerschaft entschieden, dass sie das Kind zur Adoption freigeben wird. Sie hatte bereits mehrere Kinder und wollte, dass Lotta es einmal besser hat. Ich habe den größten Respekt vor ihr.“ Ruhig und sachlich spricht Esther Müller über die Vorgeschichte ihrer Tochter. Am Anfang war das anders: „Da habe ich es vermurkst und die falschen Worte gewählt, als ich Lotta davon erzählt habe.“ Heute legt sie etwa kein Gewicht mehr darauf, dass Lottas leibliche Mutter sie nicht haben wollte.

„Wusch“ und „brumm“ macht Lotta, wenn sie „ihre Geschichte“ erzählt. Das Flugzeug ist der Höhepunkt. Damit kam sie als Baby von einer temporären Pflegefamilie in einem anderen Teil Deutschlands nach Bayern. Wenn ihre Mutter das Flugzeug bei Start und Landung nachmacht, jauchzt das Mädchen vor Freude. Seit sie zweieinhalb ist, will sie regelmäßig „ihre Geschichte“ hören und die Fotos von sich als Baby sehen. Die Müllers sind sich einig: Jeder braucht eine Geschichte und eigene Wurzeln – das gibt Stabilität.

Aufwand und Kosten einer Auslandsadoption sind wesentlich höher als in Deutschland – Familie Bauer hat dennoch ein Kind aus Thailand adoptiert.

Die Adoption war „eine klare Entscheidung aus dem Herzen heraus“, sagt Maria Bauer (40). Im Herbst 2010 hatten sie und ihr Mann Daniel (42) (Anm. d. Red.: Namen geändert) sich beim Jugendamt ihres Landkreises um ein Adoptivkind beworben, weil Maria Bauer auf natürlichem Weg nicht schwanger wurde.

Weil es dem Paar nie wichtig war, einen Säugling zu adoptieren und sie einfach „ein Kind großziehen



„Egal, was kommen würde, wir wollten uns einfach gscheit gefreut haben.“ – Jedes Mal freuten sich Christian (li.) und Esther Müller auf die Geburt ihres Wunschkindes. Drei Mal wurden sie enttäuscht. Heute ist die Familie mit Adoptivtochter Lotta und dem leiblichen Sohn Jakob glücklich. – F.: pnp

Zu Lottas Geschichte gehört aber auch, dass Esther Müller drei Kinder verloren hat. Einen Abgang hatte sie in der 15. Woche, zwei unerkannte Eileiterschwangerschaften hätten sie fast das Leben gekostet. Drei Jahre versuchte das Paar, ein Kind zu bekommen. Schließlich riet ein Arzt von weiteren Schwangerschaften ab: „Noch länger sollten sie sich nicht schinden.“

Künstliche Befruchtung schlug zwei Mal fehl

Zwei Mal setzten sie daraufhin auf eine jeweils 5000 Euro teure In-Vitro-Fertilisation – eine Art der künstlichen Befruchtung mit den eigenen Eizellen und Spermien. Esther ließ Hormonbehandlungen über sich ergehen, wochenlang musste das Paar bangen, beide Male wurde es enttäuscht. Schließlich suchten sie sich eine andere Ärztin, die dem Paar empfahl, „es noch mal einfach so zu probieren. Gleichzeitig haben wir den Entschluss gefasst, dass wir auch adoptieren wollen“, erinnert sich Christian.

Beim ersten Gespräch mit der Adoptionsvermittlerin machte diese den Müllers jedoch unmissverständlich klar: „Sie müssen damit rechnen, dass sie kein Kind vermittelt bekommen.“ In ihrem Landkreis hatte seit vier Jahren keine Adoption mehr stattgefunden. Deutschlandweit gab es 2013 nur 930 Fremdoptionen mit Kindern

bis zu drei Jahren. Ein Kind kam auf sieben Adoptionsbewerber. Doch Esther und Christian Müller ließen sich nicht abschrecken. Sie füllten Fragebögen aus, reichten ärztliches Attest, erweitertes Führungszeugnis, Einkommensnachweis, Lebenslauf und weitere Dokumente ein. Christian Müller bekräftigt: „Wir hätten auch ein leicht behindertes Kind oder eines mit Entzugerscheinungen genommen.“ Seine Frau ergänzt: „Es war uns wirklich Wurst. Nur ein Baby sollte es sein, weil wir so unerfahren waren und uns ein älteres Kind nicht zugetraut hätten.“ In drei einstündigen Gesprächen und bei zwei Hausbesuchen versuchte die Adoptionsvermittlungsstelle sich ein Bild des Paares zu machen.

Und dann klingelte nur eineinhalb Jahre nach ihrer Bewerbung das Telefon. „Als mir die Vermittlerin erzählt hat, dass sie ein Kind für uns gefunden haben, habe ich es zuerst gar nicht verstanden“, sagt Esther Müller noch heute staunend. Die Vermittlerin nannte es „einen Sechser im Lotto“. Nach dem Wortwechsel fing Esther Müller an zu weinen – aus Freude. Auch nachdem sie ihre Tochter endlich abholen durften, spielten die Gefühle verrückt. Für sie und ihren Mann fühlte sich alles an, als hätten sie ein leibliches Kind bekommen: „Die Hormone ändern sich, wenn du ein Kind adoptierst. Wir waren beide total deppert“, sagt die 38-Jährige und strahlt. Die Veränderung hat wohl dazu beigetragen, dass sie ein

Jahr später einen zweiten Sechser im Lotto hatten: Sohn Jakob wurde geboren. Obwohl die bisherigen Rückschläge nichts Gutes verhießen, hatten die jungen Eltern keine Angst während der Schwangerschaft. „Egal, was kommen würde, wir wollten uns einfach gscheit gefreut haben“, betont die Frau.

Als sie erneut schwanger war, starb ihre Mutter

Doch dann starb Esthers Mutter bei einem Autounfall. „Ich dachte, dass ich wegen des Schocks das Kind verlieren würde.“ Aber ihre vierte Schwangerschaft brachte der Familie einen gesunden Sohn. Heute toben der 13 Monate alte Jakob und seine große Schwester gerne ausgelassen zusammen. Lotta ist eine fürsorgliche Schwester und ganz auf den sonnigen Jakob fixiert. Nur, wenn sie etwas Filigranes bastelt oder konzentriert malt – am liebsten mit viel Rosa und Glitzer – dann darf sie Jakob nicht stören und ihr die Stifte wegschnappen. Dass sie selbst adoptiert ist und ihr kleiner Bruder nicht, findet Lotta nicht seltsam. Ihre Mutter vermutet weshalb: „Momentan überwiegt das Interesse daran, dass unsere Katzen und der Hund auch adoptiert sind.“

Auch die Bewohner des Dorfs, in dem die Müllers leben, haben die Adoption positiv aufgenommen, sich mit den Eltern gefreut. „Auf einmal hatte Lotta ganz viele On-

keln und Tanten“, sagt Esther glücklich. Auch wenn die Müllers entspannt mit der Adoption umgehen, konnten sie sich bisher nicht dazu durchringen, Lotta von ihren zwei leiblichen Geschwistern zu erzählen. „Wir wollen nicht, dass es irgendwann als Schock kommt, aber wir wissen nicht, wie wir es ihr erzählen sollen. Sie würde dann sicher fragen, warum sie nicht auch bei ihrer leiblichen Mutter bleiben durfte“, äußert der Vater seine Bedenken.

Mit 16 Jahren wird sich Lotta schließlich entscheiden dürfen, ob sie Kontakt zu ihrer leiblichen Mutter aufnehmen will. Beim Jugendamt wartet ein Brief auf sie. Ihre Adoptiveltern können sich vorstellen, dass sie ihn schon früher lesen darf. Esther Müller sieht das gelassen: „Mal sehen, wie sich das alles entwickelt. Mit 16 steht die Welt ja sowieso auf dem Kopf.“

Als sie vor über drei Jahren den ersehnten Anruf entgegennahm, war noch kein Kinderzimmer vorbereitet. Lottas Vater betont: „Wir wollten uns kein Museum einrichten, falls wir kein Kind bekommen hätten.“ Beide nahmen sich Urlaub, bauten Möbel auf, bemalten die Wände im Kinderzimmer mit bunten Landschafts- und Tiermotiven. Die Welt des Paares stand auf einmal Kopf. Die schiefen Striche zeugen noch davon.

Die geeigneten Eltern finden

Schon während der Schwangerschaft entscheiden manche Frauen, dass sie ihr Kind nicht behalten möchten. Bei einer „Fremdoption“ sind Kind und Annehmende nicht miteinander verwandt oder bekannt. Dabei handelt es sich um Inkognito-Adoption – die Identität der Adoptivfamilie bleibt geschützt. Adoptionen werden von dafür eingerichteten Stellen der Jugendämter aber auch vom Diakonischen Werk und dem Caritasverband vermittelt.

Im Gegensatz zur Fremdoption adoptiert bei der „Stiefelternadoption“ ein Ehepartner das leibliche Kind des anderen. Eine Fremdoption kommt rechtlich erst nach einem Jahr zustande. Bis dahin befindet sich das Kind in „Adoptivpflege“, trägt den Namen der leiblichen Mutter. Sicherheit, dass das Kind bleiben wird, haben Adoptiveltern nach acht Wochen – so lange ist die Frist, in der sich die abgebenden Eltern umentscheiden könnten. Dann macht ein Termin beim Notar dies unmöglich. Bis auf diese Kosten müssen die Adoptiveltern nichts zahlen.

Die Altersgrenze bei einer Adoption ist nicht definiert, sollte aber dem natürlichen Eltern-Kind-Verhältnis entsprechen, meist gilt als Differenz zum Kind 40 Jahre. Ein Elternteil muss mindestens 25 Jahre, der andere 21 Jahre alt sein. Auch Alleinstehende oder ein Teil einer eingetragenen Lebenspartnerschaft können adoptieren. Doch gewähren Vermittlungsstellen verheirateten Paaren den Vorzug bei Fremdoptionen.

Seit Mai 2014 gibt es die Option einer vertraulichen Geburt. Dabei genießt die gebärende Mutter im Krankenhaus Anonymität. Die vertrauliche Geburt wird durch die Schwangerenberatungsstelle durchgeführt. Das Kind könnte die Identität der Mutter später über einen hinterlegten Briefumschlag beim Generalbundesanwalt erfragen.

Grundsätzlich haben Adoptivkinder das Recht auf das Wissen um ihre Herkunft. Vermittlungsstellen raten den Adoptiveltern, ihr Kind früh aufzuklären. Mit Einwilligung der Adoptiveltern haben die Kinder zudem mit 16 ansonsten mit 18 Jahren das Recht, bei Einwohnermeldebehörden den Aufenthalt der leiblichen Eltern zu erfragen. Die Vermittlungsstelle kann bei der Suche nach den leiblichen Eltern behilflich sein und auch ein erstes Treffen begleiten. Die leiblichen Eltern können den persönlichen Kontakt verweigern. Oft ist der leibliche Vater nicht bekannt. Nur, wenn die Eltern verheiratet waren oder der Mann als leiblicher Vater rechtlich festgestellt wurde, musste er in die Adoption einwilligen. – ae

Drei Jahre Warten auf Keno

wollten“ entschieden sie sich für eine Auslandsadoption. Dort sind die Chancen höher, weil Kinder auch später vermittelt werden und die Paare somit älter sein können – der Altersabstand zum Kind soll in der Regeln nicht mehr als 40 Jahre betragen. 2011 kontaktierten die Bauers daher eine staatlich anerkannte Vermittlungsstelle für Auslandsoptionen. Letzten Som-

„Die Fotos haben eine Bindung aufgebaut“

mer konnten sie den fast zweijährigen Keno in Thailand abholen. Jünger sind die Babys kaum, weil sich die Bürokratie oft hinzieht.

Ohnehin sind die Voraussetzungen und der Aufwand für eine internationale Adoption sehr hoch. Daher sind die Zahlen bei Adop-

tionen aus dem Ausland tendenziell rückläufig. Auch im Nachhinein muss die Vermittlungsstelle darüber berichten, wie es dem Kind geht. Viele Länder haben zudem ihre Gesetze verschärft. Familie Bauer findet das richtig, schließlich geht es um das Wohl der Kinder. Ähnlich wie bei einer Inlandsadoption, jedoch umfangreicher, sind etwa ärztliche sowie psychologische Gutachten, Motivationsschreiben und Beratungsgespräche verbindlich. Auf dieser Grundlage erhielt das Paar schließlich einen Kindervorschlag aus Thailand – ein Land, das sie von vielen Asienreisen kennen. Bevor sie Keno jedoch in seine neue bayerische Heimat bringen konnten, vergingen weitere neun Monate. „Wir haben immer wieder ein aktuelles Foto von ihm bekommen und dadurch eine Bindung aufgebaut, auch wenn das verrückt klingt“, so Maria Bauer.

Das Foto ist aus lizenzrechtlichen Gründen ausgeblendet.

Viele Länder haben ihre Gesetze bei Adoptionen verschärft. – F.: dpa

Insgesamt wurden im letzten Jahr 229 Kinder aus dem Ausland fremdadoptiert. Diese Zahl des Statistischen Bundesamts erfasst jedoch nicht die selbstorganisierten Adoptionen und solche ohne deutsche Vermittlungsstellen. Die Gesamtkosten, inklusive der Ausgaben für die Reisen, bewegen sich

normalerweise im fünfstelligen Bereich. „Wir haben ungefähr 15 000 Euro gezahlt, aber das nie so genau zusammengerechnet“, betont Maria Bauer. Die junge Mutter weiß, dass sie großes Glück hatten: „Bei uns ging alles relativ schnell. Manche Paare mussten bis zu sechs Jahren warten.“ Doch auch sie und ihr

Mann brauchten Geduld – nicht nur während des Adoptionsverfahrens, sondern auch als Keno schließlich aus dem Kinderheim in seine neue intakte Familie kam. Deutsch habe er rasend schnell gelernt. „Die größte Umstellung für unseren Sohn war es, dass er lernen musste zu vertrauen und Sicherheit hat, dass ihm niemand sein Spielzeug wegnehmen will und wir als seine Eltern für ihn da sind.“ Stets überwog jedoch das Positive: „Keno fast grenzenlose Neugierde, die Lebensfreude und die Offenheit. Auch heute noch kann er über viel mehr staunen, als andere Dreijährige“, erinnert sich die junge Mutter. „Ich werde nie vergessen, wie mein Sohn voller Freude jauchzte, als er zum ersten Mal in seinem Leben barfuß über eine Wiese lief.“ Sie ist überzeugt: „Wir könnten ein leibliches Kind nicht stärker lieben.“ – ae